

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Verlagsbuchhandlung
Gottlingen-Zürich.
Postsendungen
franko gegen franko
Gegensende Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

N. 44.

Donnerstag, 30. Oktober.

1884.

Abonnements

werden bei allen Schmeitzschen
Verlegungen, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Aemtern
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Warteschuldschein von
Fr. 2 — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3 — für Deutschland (Gouvern.)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Gouvern.)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate

die dreizehnpennige Zeitzeile
25 Glt. — 20 Pfg.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, besorgt man sich die nötigen
Verordnungen und sonstigen Expeditionen nach dort abzulassen, so ist die Zuhilfenahme des Postvereins notwendig und
auch eine möglichst unverzügliche Zustellungsbefehl mitzuteilen. In Oesterreich ist es empfehlend, sich bei größeren
Bestellungen einen Besonderen zu bestellen, sowie an uns liegt, werden wir gerne wieder die Mühe nach Oesterreich um trotz aller entgegen-
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Notiz an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Unsere Berliner Genossen haben Wort gehalten. Die Scharte von
1881 ist glänzend ausgeweht.

Der Sieg ist unser!

Die Hauptwahl, für uns in prinzipieller Beziehung
die maßgebende, ist vorüber, die Parteien haben sich gezählt
oder vielmehr ihre Stärke, ihren Einfluss in der Wählerschaft
und auf die Wählerschaft gemessen. Noch ist uns das Ergeb-
nis der Wahl vom 28. Oktober nur theilweise bekannt, aber
schon jetzt dürfen wir mit Stolz sagen, daß unsere Partei
diese neue Probe auf ihre Lebenskraft glänzend be-
standen hat.

Seit lange haben wir nicht unter so ungünstigen Verhält-
nissen kämpfen müssen als diesmal. Während die Polizeigewalt
unseren Leuten stets auf dem Nacken saß und in willkürlicher
Weise Verbote auf Verbote, Verhaftungen auf Verhaftungen,
Konfiskationen auf Konfiskationen folgten, die Kämpfer
für die Sozialdemokratie systematisch zu ermatten, ihr auf
jede Art Kräfte zu entziehen suchte, haben unsere Gegner, die
nichts von Alledem zu fürchten hatten, kein Mittel verschmäht,
durch Einschüchterung und andere, noch niederträchtigere Mittel
die Arbeiter in der Ausübung ihrer Wahlthätigkeit zu beein-
trächtigen, sie ihnen unmöglich zu machen.

Unsere Gegner haben Geld, sie haben Einfluß, sie sind
materiell unabhängig, sie verfügen fast überall über eine weit-
verbreitete Presse, die jede von ihnen ausgehende Verleumdung
eifrig bis in's entlegenste Dorf kolportiert. Sie sind vortref-
lich organisiert — denn sie haben von uns gelernt — ein
weitverzweigter Apparat, in den kein Polizist dreinreden darf,
steht ihnen zur Verfügung, sie haben genügend freie Zeit, sie
verfügen über Alles, was den Wahlkampf zu erleichtern, den
Sieg zu erzwingen geeignet ist.

Verglichen mit den Summen, welche unseren Gegnern
zur Verfügung stehen, sind die Geldmittel, welche unsere ohnehin
schwerbedrückten Genossen aufzubringen vermochten, winzig
zu nennen, unsere Presse ist geduldet, gelächelt, unsere Genossen
leben von der Hand in den Mund, ein Arbeitsverlust heißt
für sie Zerstörung ihrer Existenz, ihre Organisation, soweit
unter dem Sozialistengesetz davon die Rede sein kann, wurde
jeden Tag durch neue Verhaftungen, neue Maßregelungen
durchbrochen, mit einem Worte: sie hatten Alles gegen sich
und nur Eines für sich: die Begeisterung für unsere große
Sache, den Haß gegen alles Schlechte, gegen die Herrschaft
von Lüge, Niedertracht und Brutalität, welche sich heute in
Deutschland spreizen.

Aber dieses Eine schlug durch. Trotz der Gemeinheiten, mit
welchen diesmal die Gegner aller Richtungen unsere Partei
überhäuften, trotz der Fälschungen unseres Programms, trotz
der infamsten Mäander der letzten Stunde, trotz aller Ver-
sprachungen, mit denen man die Arbeiter zu fördern suchte, haben
wir nicht nur unsere Positionen behauptet, sondern noch er-
heblich vermehrt und verstärkt.

Der 28. Oktober 1884 ist ein Ehrentag für die deutsche
Sozialdemokratie! Mit gerechter Befriedigung dürfen wir uns
dessen freuen.

Wieder einmal ist das Sozialistengesetz gerichtet. Wieder
einmal ist der Beweis abgelegt worden, daß unsere Bewegung
mittels aller Polizeigesetze der Welt nicht todzumachen ist.
Wir sind eine Macht, deren Existenzbedingungen tief im Wesen
der heutigen Gesellschaft begründet ist: vernichtet diese,
wenn ihr die Sozialdemokratie vernichten wollte!

Wir geben zunächst eine Zusammenstellung derjenigen Wahlergebnisse,
welche uns bis Redaktionsschluss zugegangen sind. Behufs Vergleichung
legen wir neben die Zahlen der diesmaligen Wahl auch die Zahlen
der Wahl von 1881:

Berlin.

	Yallmar	Löwe	Wagner
I. 1884:	816	8,427	6,754
1881:	(37)	(8,717)	(6,295)
II.	Kahner	Birkhan	Stäcker
	9,217	16,618	12,545
	(3,159)	(18,088)	(11,627)
III.	Pich	Mandel	Berger
	6,242	9,622	6,711
	(2,578)	(12,846)	(5,770)
IV.	Singer	Träger	Hiller
	24,928	13,536	10,518
	(13,573)	(19,527)	(8,270)
V.	Grillenberger	Häcker	Ermer
	2,446	8,879	6,369
	(160)	(11,127)	(5,807)
VI.	Hofencleuer	Kloß	Jemer
	24,626	18,672	12,674
	(10,629)	(18,911)	(8,959)

Somit erhielt unsere Partei diesmal in Berlin insgesamt:
68,275 Stimmen
gegen:
30,136 (1881), 56,164 (1878), 31,494 (1877).

Hamburg.			
I.	Behl	Saur	Wormann
	12,058 (7,563)	8,996 (10,851)	6,165
II.	Pich	Adolf	
	14,244 (9,439)	8,305 (9,721)	
III.	Gringl	Koe	Wormann
	9,982 (6,801)	6,648 (8,445)	6,652 (6,128)

Frankfurt am Main: Sador 8250 (4704), Sonnemann (Fortschritt) 7260, Hohenemser 3469, Siebes 2247, Feh-
hauer 1674 Stichwahl.
Königsberg i. Pr.: Godau 4649 (248), Müller (Fortschritt)
7965, Schade (Bismarcker) 3701. Stichwahl.
Breslau (Ostteil): Hasencleuer in Stichwahl.
(Westteil): Kräder in Stichwahl.
Magdeburg: Heine in Stichwahl.
Halberstadt-Niederleben: Heine in Stichwahl.
Halle: Hasencleuer 3173 (1137).
Altona-Stormarn: Frohme wahrscheinlich gewählt.
Hannover: Reiter 8373 (5515). Stichwahl.
Hannau-Gelnhausen: Frohme in Stichwahl.
Köln: Bebel 4115 (2474).
Elberfeld-Barmen: Darns 13,231 (7949), Träger (Fortschritt)
6148, Fabri (Bismarcker) 8186.
Solingen: Schuhmacher in Stichwahl.
München I: Bollmar 3229 (1970), Ruppert 5809, Sedl-
mayer 6051.
II: Bollmar 6231 (2972), Westermayer 7051,
Fischer 5219.
Nürnberg: Grillenberger 12,586 (9969). Stichwahl.
Dresden I: Bebel 8750 (9079), Einlebel (Konservativ)
6930, Hartwig (Antifemite) 7578, Engel (Fort-
schritt) 1370.
II: Kersch 6300 (6231).
Leipzig: Bebel 9676 (6482).
Leipzig-Land: Bierck 13,371 (10,503). Gewählt! Heine
(Fortschritt) 7900.
Chemnitz: Geiser 15,000 (10,256), Schreiber (Bismarcker)
8700, Garnisch (Fortschritt) 4000.
Glauchau-Reercane: Auer 8892 (6692). Gewählt!
Zwickau-Crimmitschau: Stolle gewählt.
Raunheim: Dreesbach 4955 (2517).
Ludwigshafen: Dreesbach in Stichwahl.
Stuttgart: Bronnenmayer 3342 (4131).
Darmstadt: Müller 4601 (1360). Stichwahl.
Braunschweig I: Hys 6300 (5703). Stichwahl.
Gera: Ködiger wahrscheinlich gewählt.
Kassel: Pfannkuch 3861 (1500).
Sonneberg: Bierck in Stichwahl.
Gotha: Bod in Stichwahl.
Niel: Heingel in Stichwahl.
Karlsruhe: Dreesbach 3000 (1883).
Gewählt sind also: Auer, Bebel, Dieß, Geiser, Sin-
ger, Stolle, Bierck.
Eine bedeutende Anzahl von wichtigen Wahlkreisen steht noch aus.

Somit haben wir bis jetzt
9 Abgeordnete
und mindestens
25 Stichwahlen,
von denen eine ganze Reihe, wie in Berlin VI, Barmen-
Elberfeld, Nürnberg, Mainz u., als gesichert betrachtet wer-
den können.

Verglichen mit der vorigen Wahl weisen die bis jetzt be-
kannten Wahlergebnisse einen Zuwachs unserer Stimmen auf
von circa 200,000 Stimmen.

Ein wahrhaft großartiges Resultat! Unsere kühnsten Erwar-
tungen sind übertroffen!

In eine Würdigung der Erfolge in den einzelnen Wahl-
kreisen einzutreten, mangelt uns heute der Raum; wir behalten
es uns für die nächsten Nummern vor. Vorläufig sei nur auf
das Anwachsen unserer Wählerzahl in München und Köln,
diesem Hochburgen des Ultramontanismus, hingewiesen,
welche die eine der bedeutendsten Erscheinungen des dies-
maligen Wahlkampfes.

Genossen in Deutschland! Ihr habt Großes geleistet!
Mit gespannter Erwartung waren die Augen der Sozialisten
aller Länder auf Euch gerichtet, mit Jubel werden sie von
Euren Erfolgen vernahmen, aus ihnen Kraft zur Nachbesserung
zu rastlosem Arbeiten für das gemeinsame Ziel schöpfen.
Mit Bewunderung blicken sie auf Euch, und Ihr habt ein Recht,
stolz darauf zu sein, denn Ihr habt diese Bewunderung ver-
dient. Aber gelobt Euch in diesem Moment der Freude, sie
auch weiterhin zu verdienen. Haltet unerschütterlich fest an der
Bahne, zu der Ihr geschworen, laßt keinen Augenblick in Eurem
Eifer nach. Stillstand heißt Rückschlag.

Wägen dann die Gegner die Verfolgungen verdoppeln,
mögen sie durch immer größere Versprechungen die Arbeiter-
massen zu fördern suchen, sie werden uns nicht unterliegen.

Mit Muth und Festigkeit! ist unsere Parole, sie wird uns
zum Siege führen.
Und Ihr Genossen im Ausland, insbesondere Ihr Genossen
in Amerika, die Ihr von Euren geringen Lohn freudig Euren

Beitrag zum Kampfe in Deutschland beigetragen, auch Ihr
habt ein Recht, mit Stolz von dem glänzenden Wahlergebnisse
zu reden. „Die Siege Eurer Brüder sind der schönste Lohn
für die Entbehrungen, die wir uns auferlegten“, — das war
das Motto, unter dem Ihr für die Kriegesclasse der deutschen
Sozialdemokratie sammeltet, und, dieser Lohn, er ist Euch voll
geworden?

Freut Euch dessen, aber vergeßt in der Freude nicht, daß
der Kampf noch nicht zu Ende, daß es noch Stichwahlen
und Nachwahlen anzukämpfen gilt, und daß dieser weitere
Kampf auch weitere Opfer erheischt.

Ist mit der Konstatirung der Wählerzahl dem theoretischen
Bedürfnis Genüge geschehen, so erfordert die Praxis unse-
res Kampfes, daß diese Wählerzahl auch durch eine entsprechende
Anzahl von Abgeordneten vertreten sei. Es genügt nicht,
eine Festung zu erstürmen, man muß sie auch zu besetzen ver-
stehen. Je größer die Zahl unserer Abgeordneten, mit um so
größerer Zuversicht werden wir den Kampf fortsetzen können.
Darum laßt uns alle Kräfte zusammennehmen, daß wir in
Wahrheit jene Zahl von Abgeordneten durchbringen, welche die
Angst der Gegner uns vorhergesagt hat.

Die Hauptschlacht ist vorüber. Glückauf zu den Stich-
wahlen!

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 29. Oktober 1884.

— Eine neue Arbeiterpartei und ein altes Rand-
ver. Die Geisteshaltung unserer Zeit zeigt sich am besten in der
Art, wie sie uns bekämpfen. Entweder brutale Gewalt, in der jeder
werbende Dase dem Menschen überlegen ist, oder kleinliche Kniffe,
die sich stets wiederholen. Der gewöhnlichste Kniff ist, daß man — als „Arbeiter“
verkleidete Lumpenproletarier oder auch wirkliche Arbeiter, die aber noch
nicht zum Klassenbewußtsein gelangt sind, als die wahren Arbeiter
hinstellt und den für ihr Klasseninteresse kämpfenden Arbeitern gegen-
übertritt. Dieses Manöver ist stets an dem Klasseninstinkt der
Arbeitermassen gescheitert.

Betrachten wir nun die zwei klassischsten Beispiele der Neuzeit. Nach
der Februarrevolution suchte die französische Bourgeoisie in
den gegen die Sozialdemokratie gegründeten Nationalwerk-
stätten einen Theil des Proletariats zum Kampf gegen die sozialisti-
schen und revolutionären Arbeiter zu organisiren — sie ergoz aber nur
eine Armee, welche in der gewaltigen Zerschlagung heldenmüthig
für die Sache des sozialistischen und revolutionären Pro-
letariats kämpfte.

Im Kleinen und in einer weniger tragischen Form haben wir das
Nämliche in Deutschland erlebt. Die Fortschrittspartei, d. h.
die Bourgeoispartei par excellence, ließ durch ihre Agenten Hirsch
und Dunker die sogenannten Gewerksvereine errichten, in welche die
noch nicht zum Klassenbewußtsein gelangten Arbeiter eingeschoben werden
sollten, um zu einer Leibgarde der Bourgeoisie heranzubilden und zum
Kampf gegen ihre Klassenbewußten sozialdemokratischen Brüder verwendet
zu werden.

Es kam jedoch anders. Die fortschrittlichen Arbeiterführer erzogen
bloß Rekruten für die Sozialdemokratie, und die Gewerksvereine haben
so vollständig Plakos gemacht, daß der „Musterknecht“ Hirsch sammt
seinen verkackten „Gewerksvereinen“ von der Fortschrittspartei in die
Kampfkammer geworfen worden ist.

Man hätte denken sollen, diese Erfahrungen hätten die Bourgeoisie
flug gemacht haben müssen. Weit gefehlt. Von der Bourgeoisie gilt das
famoso Wort: Nichts gelernt und nichts vergessen. Sie hält an dem
alten Mittelchen fest und kumpert unverdrossen weiter. So erfahren
wir jetzt plötzlich aus Leipzig, daß eine „neue Arbeiterpartei“ sich
gegründet hat, welche „berufen ist, eine große Rolle in unserem politi-
schen Leben zu spielen.“

Endlich, so jubelt die Presse der vereinigten Ordnungsparteien, end-
lich hat das deutsche Proletariat sich zu einer befreienden That aufgerafft;
sähs Männer aus seiner Mitte, die es lange gemurmt, daß die Sozial-
demokratie die deutschen Arbeiter als zu sich gehörig betrachtet, haben
den Damm gebrochen, das Joch der Sozialdemokratie abgeschüttelt. Sie
wollen nicht, daß die deutschen Arbeiter hierfür von gewissenlosen Agita-
toren ausgebeutet werden — sie haben begriffen, daß die Interessen der
Arbeiter mit den Interessen des Kapitals, von denen sie jetzt freilich
vielfach abweichen, in Harmonie gebracht werden müssen; und sie
wollen, daß die Sozialreform, zu welcher die Reichsregierung sich
großmüthig entschlossen hat, ehrlich angenommen und in treuem Zusam-
menwirken mit den Parteien der Ordnung zum Heile der Arbeiter aus-
gebaut werde.

So, wenn auch nicht den Worten, doch dem Sinne nach, lautet der
Jubelgesang, in welchem die Geburt der „neuen Partei“ begrüßt wird.

Hundert und Hunderte von Blättern, darunter amtliche Regierungs-
organe, allen voran die „Leipziger Zeitung“, Leitblatt des biedereren
Sozialreformers Rositz, Wallitz, veröffentlichten das „Programm“
der neuen Partei, und feiern in langen Zeilen das „große Ereignis“,
„die rettende That“, welche „Epöche machen“ und einen „Wende-
punkt“ unserer sozialpolitischen Entwicklung bedeuten wird.

Und was ist geschehen? Ein strebsamer Kommis des Hrn. Heine,
Oberkonsumtionsrat und Ordnungsausschuss für den 13. sächsischen Wahl-
kreis (Leipzig-Land), hat den abgestandenen Kohl des „Leipziger Tage-
blatts“ in ein sogenanntes Programm gearbeitet und dieses, mit Hilfe
anderer strebsamer Kommis, die gleich ihm auf eine feste Weid-
nachgratifikation spekuliren, von ein paar hundert sogenannten
Arbeitern unterzeichnen lassen.

Das ist Alles!
Das einzige Unbegreifliche bei der Sache ist uns bloß, daß man nicht
gleich ein paar tausend „Arbeiter“-Unterschriften produziert hat. Die
Komditte hätte doch ein besseres Ansehen gehabt. Nicht einmal das

Pfuschen und Schwindeln können diese Leute ordentlich betrogen!

Für uns hat das ganze Vorkommnis nur insofern Bedeutung, als es den geistigen Bankrott unserer Feinde verklärt.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist diese „tollende That“ in der That ein „Ereignis“, welches wir mit ungeheurer Freude begrüßen.

— **Tartüfferie.** „Die Sozialdemokratie anzugreifen, verbietet uns der Anstand, so lange diese Partei einem Ausnahmegezet unterworfen ist, sich also nicht verteidigen kann.“

Tiefes ekelmüthige Verdröhen wird sehr gern sowohl von Fortschrittler als auch von den Herren bürgerlichen Demokraten, vulgo Volksparteilern, zur Befestigung ihres vielgerühmten hohen Rechts und Gerechtigkeitsgeföhls proklamirt, und es verfehlt auch nie seine Wirkung auf ein gewisses leichtgläubiges Publikum. „Der gute Mann!“ rufen diese Leute dann geröhrt aus, wie Organ in Nostre's unvergeßlicher Komödie der Scheinbelligkeit.

Der gute Mann! „Das gute Blatt!“ so mußten auch wir unwillkürlich ausrufen, als wir in Nr. 297 der „Frankfurter Zeitung“ das weiter unten niedriger gehängte Rittinghausen'sche Manifest als „ein sehr bemerkenswertes Flugblatt“ abgedruckt fanden. Der gute Mann! Die Herren in Frankfurt kennen Rittinghausen sehr gut, sie wissen sehr gut, was von seinem im belagerten Manifest ausgestreuten Verdächtigungen zu halten ist, sie wissen auch sehr gut — wozu wären sie sonst so vortreffliche Juristen! — daß viele der Rittinghausen'schen Auslassungen ohne Selbstdenkungen nicht widerlegt werden können, aber sie kopulirten sie doch — natürlich aus Unparteilichkeit. Daß dieselben wenige Tage vor der Wahl gewisse Insinuationen vortrefflich unterstützen, ist purer Zufall. Die Herren der Frankfurterin haben ja gar nicht gesagt, daß sie die Rittinghausen'schen Angriffe billigen, o nein, sie haben sie nur „als sehr bemerkenswert“ abgedruckt. Die guten Leute!

Uebrigens ist dieses Stückchen natürlich nicht der „erste Streich“ der braven Frankfurterin. Seit Monaten schon spricht dieselbe — nicht vom Redaktionstisch aus, behüte! — sondern durch den Mund einiger ihrer angestellten Korrespondenten allerhand Berlinumstände über unsere Berliner Genossen aus. Die schwierigen Umstände, unter denen diese zu kämpfen haben, machen es den Kommiss des Herrn Sonnemann ja so leicht, sie als Handlanger der Antisemiten etc. zu verdächtigen. So oft diese Insamie schon durch die Thatfachen Lügen gestraft worden ist, immer wird sie den Lesern der Frankfurterin in den Korrespondenzen der mit E. und N. zeichnenden Herren auf's Neue aufgeführt. Der Wiederemann E. trieb es einmal so arg, daß er sich selbst desavouiren mußte; seitdem ist er vorsichtiger geworden — in der Form. Wieder nennt N. schreibt in Nr. 299 vom 24. Oktober ganz unferroren, daß in Berlin „ein Theil der Sozialdemokraten trotz der proklamirten Wahlenthaltung doch für die Kandidatschritte (d. h. die Konventionen) stimmen wird“, und setzt hinzu, „der häufige Besuch der Versammlungen der Herren Wagner und Stöcker wird sich rächen.“ Warum aber die Berliner Arbeiter, denen fast jede Versammlung verboten oder schon bei Beginn aufgelöst wird, in die Versammlungen der Wagner und Stöcker und nicht die der Löwe und Birchow gehen, verschweigt der Edel wohlweislich, es würde sich sonst zeigen, daß diese eben alle Ursache haben, auf die Fortschrittler wüthend zu sein; daß sie für die Konventionen stimmen wollen, ist pure Verleumdung — nicht doch, anständiger Berichtserstattung!

Keinliche Liebeshwürdigkeiten könnten wir zu Duzenden aufzählen; jede einzelne anscheinend unbedeutend, bilden sie doch als Ganzes ein System, welches das Eingangs gebrauchte Wort Tartüfferie vollaus rechtfertigt.

Wir aber sind keine Organe, die Herren, wir durchschauen Euch, und richten an Euch hiermit in aller Ehrerbietung das Ersuchen, die Maske der Uneigennützigkeit, die zu tragen Euch so schwer wird, ruhig abzuliegen. Wir verzichten auf diese Art der Schonung. Greift uns an, so viel ihr wollt, bekämpft uns nach Herzenslust, wir werden uns schon zu helfen wissen. Nur keine Verstellung, uns täuscht ihr damit doch nicht.

— **Hört! Hört!** „Wenn der Luxus der Zersplitterung eine Gefahr ist, erhebt es die Pflicht, sich denselben zu verlagern. Was wollen die Meinungsverschiedenheiten der politischen Parteien bedeuten gegenüber der weiten und tiefen Kluft zwischen dem Bürgerthum und der Sozialdemokratie?“

Das ist nicht etwa irgend einem nationalseruilen Ordnungsblatt entnommen, das ist zu lesen im Abendblatt der Nr. 301 der demokratisch-volksparteilichen „Frankfurter Zeitung“, und zwar in dem Leitartikel.

An wen geht der Appell, sich den Luxus der Zersplitterung zu verlagern? An die rechts von „Freisinn“ und „Demokratie“ stehenden Elemente. Denn „wie die Verhältnisse nun einmal liegen, vertritt die demokratische Kandidatur das Gesamtinteresse zugleich mit dem Interesse der Frankfurter Bürgerchaft“ (Kirchensocialpolitik!) gegenüber einem „einseitigen Klasseninteresse, das sich an die Stelle der Vertretung des Gesamtinteresses setzen möchte und in letzter Reihe auf

den der Reaktion mit ihm gemeinsamen Haß gegen den Besitz und die Intelligenz seine trübe Spekulation setzt.“

Die Herren müssen gemaltige Angst vor der Wahl empfunden haben, daß sie so offen die Solidarität der „einen reaktionären Rasse“ proklamirten. Das wollen die Meinungsverschiedenheiten der politischen Parteien bedeuten! — man kann die Konsequenzen dieses Sazes auch nach einer Seite hin ziehen, wo es Ihnen schwerlich gefallen dürfte, Herr Sonnemann!

— Die angebliche Entlarvung eines deutschen Agent provokateur in Bern, von der wir in Nr. 42 berichteten, hat sich als müßiges Reporiergeschwätz erwiesen. Der Verfasser der betreffenden Zeitungsnote; ein Herr L. Perrin, erklärt im Berner Intelligenzblatt vom 17. Oktober, es habe sich „nach näherer Erkundigung“ ergeben, daß für die von ihm kopulirte Verdächtigung „durchaus nicht die mindesten Anhaltspunkte vorhanden sind.“

Uns kam die Sache von vornherein ziemlich mysteriös vor, soweit wir Herrn Schopen — der jetzt von Herrn Perrin selbst als „gänzlich unbescholten und in allgemeiner Achtung stehend“ hinreißt wird — kennen, schien und die Behauptung, er sei Agent provokateur, so unglücklich, daß wir von einer sofortigen Namensnennung absehen, und wir freuen uns, daß wir uns in dieser Beziehung nicht geirrt. Die einzige Erklärung für die in sonst ziemlich zuverlässigen Blättern veröffentlichte Anschuldigung schien uns die zu sein, daß Herr Schopen in irgend einer Weise in die Angelegenheit der verhafteten Anarchisten erwidert sei, und wenn uns das auch keinen Anlaß geben konnte, feindselig gegen ihn vorzugehen — wir bekämpfen die anarchische Theorie und Taktik, gegen die Anarchisten selbst aber gehen wir, von einzelnen Vollkann in ihrer Mitte abgesehen, keinen Groll — so gut es uns doch unsere Pflicht, bei dieser Gelegenheit unsere Genossen aufs Neue zur Vorsicht gegen Propagationen aller Art zu warnen. Daß auch die höhere, unter den abwaltenden Umständen mit der Erklärung der gegen ihn in Umlauf gesetzten Nachricht in Bezug auf Herrn Schopen nicht zutrifft, konstatiren wir gern.

Im Uebrigen haben wir von unserer oben erwähnten Notiz kein Wort zurückzunehmen.

— **Tiefer hängen!** Die von der „Frankfurter Zeitung“ abgedruckten Stellen des „sehr bemerkenswerthen“ Flugblattes des Herrn Rittinghausen lauten:

„In einem von den Herren Auer, Bedel, Grillenberger, Hasencleber und Viebnacht unterzeichneten Flugblatt bemühen sich die genannten Herren, dem widersinnigen, von ihrer Fraktion gegen mich eingeschlagenen Verfahren den Schein vernünftigen Handelns zu verleihen, um die Wähler des Wahlkreises Solingen mit sich fortzureißen auf der Bahn einer durchaus falschen Parteitaktik. Ich hege die Ueberzeugung, daß bei dem Mangel des Versammlungsrechtes, einer freien Presse im Lande und mithin der Möglichkeit einer gründlichen Besprechung der Parteianglegenheiten Kongresse keine richtige Beleuchtung der Dinge zu Tage fördern, sondern nur zu einseitigen Beschlüssen führen können, während sie nach Außen hin Reklamationsmittel erwecken. Es ist wahr, daß ich bei irgend einer Gelegenheit Parteikongresse, in welchen nur von den herangezogenen Freunden einiger einflußreichen Führer Beschlüsse gefaßt werden — nicht aber von wirklichen Delegirten nach Rücksprache mit den Parteigenossen — eine Kandidat genannt habe. Wenn nun nicht abzutreten ist, daß auf dem Kongreß in Kopenhagen Beschlüsse zustande gekommen sind, welche den Boden der Sozialdemokratie dadurch verlassen, daß sie die Fraktion zu einer Korporalchaft (!) herabwürdigen, so werden nun die Solinger Wähler der Partei bei der bevorstehenden Wahl des Reichstagsabgeordneten zu entscheiden haben, ob sie jene Schwelung billigen oder mit mir den Boden der wahren Sozialdemokratie nicht verlassen wollen. Daß man Euch durch hohle Phrasen über „Geschlossenheit und Einmüthigkeit der Partei im Innern“, durch Einmischung auf eine angeblich „zur Existenzbedingung für uns gewordene Kriegsdisciplin“ zu irren sucht, zeigt nur an, daß die Herren Bedel, Hasencleber, Viebnacht etc. von der inneren Natur jeder Bewegungspartei — sei sie nun eine liberale, fortschrittliche oder sozialdemokratische — eine höchst falsche Vorstellung sich machen. Es wird immer irgend ein Liebnacht sich finden, der mit irgend einem Bedel trotz allen harmonischen Gesefels nicht übereinstimmt, nicht „Einmüthigkeit“ und „Geschlossenheit“ pflegen kann und will, und mithin ausgeschlossen werden muß. Wenn es weiter heißt: „Genug, Rittinghausen gehört in das Genre der Leute mit fixen Ideen, — ein vortrefflicher Mensch, aber schlechter Ruffant, dem man bisher seine Schranken nachsah“, so gründet sich dieser unwürdige Ausfall nur auf die Berechnung, daß viele Menschen — namentlich in Arbeiterkreisen — sehr geneigt sind, hohes Alter und weiße Haare nicht ohne entsprechende Abkühlung des Geistes und daraus entstehende Sonderbarkeiten sich vorzustellen. Bedel ist schlau, sehr schlau! Schade für ihn, daß ich nicht der Verfasser seiner Schriften über die Frau bin; wie würde der große Taktiker dann erst über dieselben hergefallen sein und gegen meine „Schranken“ gewettert haben! Daß nicht meine Abstammung und Haltung in Bezug auf den spanisch-deutschen Handelsvertrag oder das Fehlen meines Namens aus triftigen Gründen (!) unter dem Kruzus zu Gelb-

Sammlungen die Ursache meines Ausschusses aus der Fraktion gewesen ist, wird wohl von keinem Menschen bestritten. Schon vor meiner Wiederwahl im Jahre 1881 hatte Bedel in einem Briefe an die „New Yorker Volkszeitung“ erklärt, daß eine Auslösung verschiedener Parteigenossen aus der Partei erfolgen müsse. Hierüber von mir zur Rede gestellt, hat Bedel keinen Anstand genommen, in der Fraktion offen zu erklären, daß er dabei in erster Linie an mich gedacht habe. Herr Liebnacht'scher Schumacher weiß das besser als irgend Jemand. Man laubet nur auf den günstigen Augenblick, die Fraktionsmajorität zu überrumpeln und ihre Schwäche sich dienstbar zu machen. Auch mußte Bedel vorher seine Stelle im Reichstag wieder einnehmen. Sobald letzteres 1888 geschehen, wandte er sich nach Solingen mit Verdächtigungen und Berunglimpfungen. Das eingeführte Autoritätsprinzip wird sich eben nun und nimmer mit der Sozialdemokratie verbinden lassen, und der Versuch, die Geister Aller nach dem Modell Bedel-Viebnacht abzurichten, wird nicht einmal bei Jenen gelingen, die aus irgend einem Grunde zu dem unsinnigen Experiment sich hergeben müssen. Sozialdemokratische Wähler des Kreises Solingen! Ich bin mein ganzes langes Leben hindurch in unrigennütziger Weise für die wirtschaftliche und moralische Freiheit der Arbeiter eingestanden; ich habe ein Mandat — ihr wißt es — nie erbeten, sondern habe ruhig gemartet, bis es mir von euch angeboten wurde. Zum Dank dafür hat man versucht, mir in meinem 70. Jahre eine Unabhängigkeit streitig zu machen, die nirgendwo gefährdet gewesen ist, als in der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags.“

Zu einer Widerlegung dieser „sehr bemerkenswerthen“ Redensarten sehen wir uns nicht veranlaßt. Wer die Unterwerfung unter die Parteidisziplin, welche die herangezogenen Freunde einiger „einflußreicher Führer“ in Kopenhagen eben diesen „Führern“ sammt und sonders vortrugen, als entwürdigend betrachtet, der gehört allerdings nicht in die „Korporalchaft“. Die triftigen Gründe, weshalb Herr Rittinghausen seine Unterjochung unter den Kruzus an die amerikanischen Genossen nicht herabgeben wollte, sind Anglisterei, Anglisterei und noch einmal Anglisterei. Und Anglisterei war es auch, welche Herrn Rittinghausen von Kopenhagen fern zu bleiben veranlaßte. Wir würden sie dem „Tölpeligen Mann“ vergeben, wenn er zugleich einfaßte, daß man mit solchem Duzen von Kruzus in so ernster Zeit überall hingehört, nur nicht an die Spitze einer Partei, die von ihren Anhängern verlangt: Muth, Muth und abwärts Muth.

— **Volksparteilich-Demokratisches.** Am 22. Oktober fand in Frankfurt am Main eine von den Volksparteilern einberufene große öffentliche Wählerversammlung statt, in der die Herren Sonnemann und Bayer zu Gunsten der demokratischen Kandidatur referirten. Was sie sagten, wissen unsere Leser: beide Herren bewiesen dem Vidermann haartreu, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen und der Volkspartei eigentlich gar nicht besteht, daß eigentlich jeder Nationalisirende, der die Schwelung nach Heideberg nicht mitgemacht, für sie stimmen müsse. Soweit war die Sache schon und gut, ein Fortschrittler hat sich mit dieser Auffassung durchaus einverstanden erklärt, als der Arbeiter Wilhelm Wolff das Wort nahm. Es war weder ein so formemandler Schöndredner wie Herr Bayer, noch ein so geübter Parlamentsorator wie Herr Sonnemann, es war ein simpler Proletarier, ein „obsturer und konturloser Kenner“, wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „so kam es denn, daß er sehr bald dem Eifer des überwachenden Politisten zum Opfer fiel.“ „Kussal! das demokratische Geistesfeuer, schönes großes Meer, schöne große Marine, schöne Diplomatie, da pfeife ich was“ — bei diesen Worten ergab sich der überwachende Politist und löste die Versammlung auf.

So wenig diese Worte nach dem Herzen der Herren Volksparteiler sein mochten, so ist doch so viel klar, daß in ihnen keines der vom Volk vorgeschriebenen Kriterien zur Versammlungslösung enthalten ist. Die Auflösung war also durchaus ungesetzlich. Die „Frankfurter Zeitung“ aber, dieses Hauptorgan der volksparteilichen Demokratie, dem Herr Sch. in seiner Kandidatenrede noch „lebhaftes Bedauern“ darüber ausdrikt, daß „auch in dieser Wahlbewegung das Sozialistengeföhle nach unserer Ueberzeugung nicht so gehandhabt wird, wie dessen Wortlaut es vorschreibt“ — allerdings bedauerlich! — dieses Blatt entwidert sich nicht, wegen der Auflösung statt den Politisten den Arbeiter verantwortlich zu machen, und so dem Ersteren Absolution zu ertheilen, — nicht doch, ihm das Zeugniß auszustellen, daß er das Gesez „dem Wortlaut nach“ gehandhabt. Nach ihr ist die Sozialdemokratie Schuld, nach ihr war es der von dieser „vorgeschickte“ Redner, der „die politische Auflösung in denkbar plumpster Weise propagirte.“

Wacht dieser Satz schon der Demokratie der Frankfurterin alle Ehre, so kommt es gleich hinterher noch besser.

„Doch werden sich die Anhänger der Partei täuschen“, fährt sie fort, „wenn sie von dieser Maßregel zu profitieren hoffen. Je weniger sie die Schranken des einmal bestehenden Gesezes, um so hart und läßtlich sein, wie es will, zu respektiren wissen, um so geringer wird man sich ihrer Achtung vor der Gesezlichkeit im Allgemeinen denken müssen.“

Hugo: Also hört, Genossen: Noch in dieser Nacht werden hier in Berlin hunderttausend Flugblätter gedruckt. Es ist die letzte Erklärung der letzte Kruzus an den wählenden Bürger. Er wird durchgreifend wirken und jeden nur einigermaßen selbstdenkenden Mann zum richtigen Handeln bestimmen. Er wird das nichtswürdige Mandat der Fortschrittler, die glauben machen wollen, daß auch sie für die ruhigen, sonnener Arbeiter mit Gut und Blut einsehen, zu Schanden machen. Ich glaube, ich hoffe, daß wir den Kandidaten der Fortschrittler, der vermeint, durch demagogische Künste und die gemeinen Wahlmanöver seiner Partei den Sieg zu erringen, völlig gemacht sind, weil wir dagegen Ehre, Treue und Mannswürde in die Waagschale werfen. Der kontervontaine Kandidat, Landrath Köller, kommt bei diesem Ringen um die Palme wenig in Betracht.

Bedel: Es zeigt übrigens von wenig Männlichkeit, daß der Herr von Köller sich hier ausstellen läßt. Jeder ehrliche Mensch sollte uns dieses Gang mit den Fortschrittler allein ausreden lassen.

Schler: Suche doch bei der Gesezlichkeit nicht Männlichkeit, Ehrlichkeit oder gar Muth? Diese Tugenden haben sich die Herrschaften längst abgewöhnt.

Klein: Ist es vielleicht Männlichkeit, wenn der Armenarzt seine Kranken durch kriechende Freundlichkeit besüßt und ihnen verspricht, sie morgen in seinem eigenen Wagen selbst abholen zu wollen, damit sie ihrer Pflicht als Staatsbürger nachkommen können? Und hinterher wenn sie den Stimmgelb für Träger in die Wahlurne gelegt haben bekommen sie den bekannten Gesezstritt. Psst! aber solch niedrig Kampfmethode!

Hübner: Ist es vielleicht Ehrlich, wenn unser Kaufmann uns, der er früher gar nicht kannte, plötzlich die Hand drückt, freundlich mit uns spricht und zuletzt uns diverse Pfundchen Reis, Kaffee und Zucker verspricht? Natürlich nur, wenn wir seinen Advokat Träger wählen!

Hart: Und zeigt das etwa von Muth, wenn der Hauswirth Jedem zu kündigen droht, der nicht nach seinem Wunsch wählt? Sogar dieser Kampf, der jede Beeinflussung verdienen sollte, der Kampf der freien und geheimen Wahl, wird von dieser Gesezlichkeit heimlich, täuschlich, hinterlistig geführt.

Horn: Ja, freie und geheime Wahl! Wenn dieses Recht uns gegönnt wäre, dann würden wir bald aus einem anderen Ton sprechen. Freie, geheime Wahl! Wie Diebe müssen wir uns zur Urm schleichen und nach rechts und links schauen, ob man nicht erbt, was für einen Zettel wir hineinlegen, damit wir nicht etwa übermorgen an der Straße liegen. Freie, geheime Wahl! Mit zynischer Frechheit frag man uns hernach, wen wir gewählt, und wir müssen uns zusammen nehmen, damit wir mit dreier Stirne lügen können, um nur weiter vegetiren zu dürfen. Das nennt man freie, geheime Wahl! Und darauf pocht das große Deutschland so stolz!

Hugo: Genossen, ich finde es freilich erklärlich, wenn Herr Euren Gernm hier unter uns Lust macht, aber wir müssen erst das Wichtigste erledigen, was uns eigentlich zusammengeführt. Also morgen in aller Früh geht Ihr nach dem Elisabethufer 108; da befindet sich ein altes, gut renomirtes Papiergeschäft an groß. Der Platz ist von 4 Uhr an geöffnet und ein Arbeiter wird Euch erwarten. Stichwort ist: Glück auf Hübner und Hart, Ihr seid die beiden Größten, Ihr müßt die rothen Plakate anheben und könnt schon um 4 Uhr am Elisabethufer sein. Der

Feuilleton.

Die Geschwister.

Eine dramatische Episode aus der Jetztzeit.

von H. Gr.

II. Theil.

(In einer kleinen Bierstube, bei verschlossenen Thüren, sitzen um einen Tisch, der mit Schriftstücken bedekt ist, sechs Arbeiter (Berkaufsmänner) und Hugo Greiner.)

Hugo: Es wird morgen heiß hergehen. Wie viel Vertrauensmänner hat Jeder von Euch an der Hand — Männer, die, wenn etwas vorfällt, in die Bresche springen können?

Alle (schnell durcheinander): Sechs! Und jeder von diesen sechs hat wiederum sechs.

Hugo (erschrocken): Also immer zu sechs und sechs? Dabt Ihr sie auch in Alles eingeweiht, damit sie sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt sind?

1. Vertrauensmann Bedel: Sei ohne Sorge. Ein Kampfmuth, eine Opferfreudigkeit herrscht unter ihnen, die Alles, was wir bis jetzt erlebt, haushoch übertragt.

2. Vertra. Schler: Unter eine Wuth dazu, die keine Grenzen kennt. Würde man plötzlich rufen: „Auf die Barrikade!“ — mit fühnem Todesmuth würden die Tausende und Abertausende dem längst erwarteten Schlachtruf folgen.

3. Vertra. Klein: Aber die Bourgeoise, sie treibt uns auch auf eine unerantwortliche Weise in die Arme der Revolution. Hat doch mein Wirthmeister die Frechheit gehabt, uns die Ausübung des Wahlrechtes rundweg verbieten zu wollen. Er sagte nämlich: Wer am Wahltag fehlt, ist entlassen, und damit basta!

4. Vertra. Hübner: Ja, es ist wirklich zum Verzweifeln, was dieses prothige Volk, das auf den Geldböden sitzt, dem aufgklärten Arbeiter nicht Alles zu bieten wagt, und was sich der moderne Lohnknecht gefallen lassen muß! Mein Arbeitgeber hat uns gestern sogar angeführt, daß er mit uns in Gemeinschaft wählen gehen will. Natürlich Träger!

Hugo: Und was habt Ihr ihm darauf geantwortet?

Hübner: Eine Feilung war es unheimlich still, man hörte deutlich das gornige Keuchen, das sich mühsam zwöis Männerbrüsten entrang; und Keiner wagte es, seinem Jörn Lust zu machen. Denn bei jetziger Krisis auf's Pfaster geworfen zu werden und Frau und Kinder dabei zu haben, ist nicht angenehm. Aber endlich ertrag ich es nicht länger. Dröhnend warf ich den Hammer nieder und sah dem Schurken wüthend in's Auge, der, an dem ohnmächtigen Jörn seiner Gefellen sich weidend, dicht neben mir stand. „Und das wird nicht geschehen, Herr Gebhard!“ rief ich fast zitternd vor Erregung, „denn wir sind freie Männer.“ (Er springt auf und ballt seine kräftigen, fehnigen Fäuste.) So stand ich vor ihm, diese Fäuste hier hielt ich ihm unter die Nase (er macht eine nicht mißzuverstehende Bewegung mit den Fäusten) und sagte: Da Herr, dieses hier haben wir Ihnen verkauft, unsere ganze physische Kraft für einen Hungerlohn. Aber das (er schlägt sich auf die Brust), was da drunter schlägt, das gehört uns, darüber haben und werden Sie niemals verfügen!

Alle: Bravo, Hübner, bravo!

Hübner (sich lebend): Aber da hätte Ihr ihn sehen sollen. Sein kupperrothes Gesezt, das er sich auf Kosten unseres Schwefes und Blutes faßt, wurde noch rüthiger; die Hornesaber auf der Stirn schmol hoch an, und ich glaubte schon, ein Schlaganfall befreite die Erde von diesem präffenden, nichtstuhenden Schmarozker. Endlich brüllte er mich an: Sie haben hier in meinem Hause nichts zu sagen, sondern zu thun, was ich befehle! Oho, oho, Herr Gebhard, riefen jetzt alle Kameraden wie aus einem Munde; mein Kufferten hatte nämlich das Eis gebrochen und sämmtlichen Kollegen die Besinnung zurückzugeben. Hübner hat Recht, unter die Füße lassen wir uns nicht treten! Wir gehen morgen wählen, wenn wir wollen und wenn wir wollen, rief ich noch zuletzt. Wuthschraubend, kein Wort hervordringend, mit den Fäusten durch die Luft haugend, rannte er einigemal wie besessen auf und ab. Ich werde mir's merken und es Euch schon fästen lassen, ihr Kufwiegler! — und „raus was er und ließ sich den ganzen Tag nicht mehr sehen. Abends sah ich ihn dann, besoffen wie eine Haubtze, angetrunkt kommen.

Hugo: Ja, der Gesezstift ist kein Mittel zu schmutzig, sie menden Alles an, um jede freie Regung, jeden freien Gedanken zu ersticken.

5. Vertra. Hart: Etwas besser geht es mir schon. Mein Meister ist selbst in ganz verzweifelter Lage und inselobdessen gleichfalls Sozialdemokrat. Aber trotzdem er ehrlich und treu ist wie Gold, kann er uns doch Sonnabends nie ausbahlen. Wir zwei Gefellen und er hungern oftmals 8—14 Tage gemeinlich. Dabei liefert er gute Arbeit, wie nur ein Gesezt; aber die Leute ahnen halt, weß Geistes Kind er ist. Darum muß er mit uns zusammen hungern, aber darum geht er auch morgen mit uns gemeinlich den Arbeiterkandidaten wählen.

6. Vertra. Horn: Bei mir sieht es ähnlich aus wie bei Klein und Hübner. Nur ist mein Arbeitgeber zu feige, selbst aufzutreten, und schickt den Werkmeister in's Feuer. Wirklich, wenn man Alles bedenkt, wird man zuletzt ganz Kleinmüthig; ich frage mich oftmals, wie lange wir uns das noch gefallen müssen, ob wir dem noch nicht stark genug sind, dies unwürdige, unerträgliche Joch abzuschütteln.

Hugo: Run Horn, sieh' nicht so verzweifelt drein, glaub' es mir, morgen kämpfen wir noch mit dem Stimmgelb, (lebhafter) aber es ahnt mir, daß es zum letzten Male sein wird. Wir müssen und werden eine Stimmengahl repräsentiren, die die Welt in Erstaunen setzen wird. Und dann vielleicht noch eine oder zwei Entdeckungen, eine Maschine, die wiederum Tausende und Abertausende auf's Pfaster wirft, und wir stehen vor der längst vorhergesehenen, längst erwarteten Katastrophe. Bis dahin, Genossen, wollen wir noch unseren dumpfen Haß und Groll unterdrücken. Aber dann, am Tage der Vergeltung, soll er ungehemmt emporlohen und Diebentzen treffen, die ihn gelistet in jahrelanger Niedertracht. Ha, Brüder! wie mir das Herz klopt, es ist, als müßte ich mich in die Schlacht stürzen!

Bedel: Ja, in die Wahlkampf!

Schler: Auch sie hat und wird ihre Opfer fordern, die moralisch gewiß nicht geringer anzuschlagen sind, als der Tod im Feldeneiser auf der Barrikade.

Klein: Wir sind uns unserer Lage vollkommen bewußt; wir werden als Männer kämpfen und auch als Männer jedwede Verfolgung tragen.

Dieser Satz ist so ziemlich das Infauste, was uns seit Langem vor Augen gekommen ist. Die „Norddeutsche Allgemeine“ kann nicht gemeiner sein in der Behandlung der Thatsachen. Und welche Demokratie, ihrer außerhalb der Geleise gestellten, der brutalen Willkür unterworfenen Partei ihren Mangel an Gerechtigkeit vorzuwerfen!

Ein Strafgericht. Aus Leipzig, 23. Oktober, schreibt man uns: Vorigen Donnerstag empfing die „Deutsch-freisinnige Partei“ die wohlverdiente Strafe für ihr perfides Verhalten in der defamanten, durch unsere Großmuth zu Stande gekommenen Volksversammlung, in welcher unter schändlichem Vorwurfe unseren Genossen, nachdem die „deutsch-freisinnigen“ Adressen ihre Reden gehalten, das Wort abgetheilt wurde. Diesmal figurirte als „deutsch-freisinniger“ Redner der neu hier aufgetauchte, auf den Namen Heinz Krieger klingende Reaktor der „Leipziger Bürgerzeitung“ und „deutsch-freisinniger“ Reichstagskandidat in partibus für unseren Landkreis. Den Vorwurf äußerte der unglücklichste und verunglückteste aller denkbaren Volksmänner und Demagogen, der fasssam bekannte Romanfabrikant Dr. Friedrich Friedrich.

Die Leser des Parteiorgans werden sich erinnern, daß dieser Romanfabrikant und unverderbliche Klientel auf die deutsche Sprache wie ein Schwamm die Stürze hatte. Ihrem Korrespondenten zu befehlen, daß für ihre Versammlung, in der wir so „deutsch-freisinnig“ geprellt wurden, seitens der „Deutsch-freisinnigen“ unsere Duldung zu erbeten und ausdrücklich freie Diskussion zugelassen worden war.

Wohl, die Versammlung vom vorigen Donnerstag gestaltete sich zu einem Strafgericht. Der neue „Deutsch-freisinnige“ Propheet, der auf den Namen Heinz Krieger hört, wurde in optima forma abgeschlachtet, der Dr. Friedrich Friedrich aber in optima forma hingerichtet — von Rechtswegen. Auf das Risiko des Herrn Heinz Krieger will ich hier nicht des Näheren eingehen — genug, er benahm sich so taktlos und unpatriotisch, daß er unter unaußerordentlichem Hohn und Spott seinen eigenen Präsidenten zur Ordnung gebracht werden und schließlich aufs Wort verzichten mußte. Er hat das Kunststück fertig gebracht, sich im Zeitraum einer Viertelstunde unsterblich zu blamieren und für ewige Zeiten unmöglich zu machen.

Berglächend aber mit dem Kopf des unglücklichsten und verunglücktesten Dr. Friedrich Friedrich war sein Kopf so frisch noch ein beneidenswertes. Beflagter Friedrich Friedrich hat nämlich außer seinen unglücklichen Attentaten auf die deutsche Sprache im Attentatsummer des Jahres 1878 ein unerschütterliches Attentat auf die Humanität und Moral verübt: er veröffentlichte, mit seiner Namensunterfertigung, im „Leipziger Tageblatt“, dem reinsten der reinsten Bourgeois-Zeitung, einen Artikel, in welchem er die Sozialdemokraten als eine Bande von „Knechtelwörtern“ und gemeinen Verbrechern bezeichnete, welche um jeden Preis vertrieben werden müßten; und das konnte am besten dadurch geschehen, daß man sie aushungere, indem man ihre Arbeitgeber mehr einem Sozialdemokraten Arbeit gebe. Der brave Herr Dr. Friedrich Friedrich forderte in diesem Aufsatz zur Bildung eines großen Arbeitgeberbundes zur Ausrottung und Auszehrung der Sozialdemokraten auf.

Nun — die Sozialdemokraten lernen zwar, aber sie vergessen nicht. Und als der arme Heinz abgethan war, erzielte das Geschick den armen Friedrich Friedrich; es erhob sich ein Arbeiter, der ihm, eine Nummer des „Leipziger Tageblatts“ emporkommen, die einfache Frage vorlegte: „Herr Dr. Friedrich Friedrich, sind Sie derselbe Dr. Friedrich Friedrich, welcher vor 6 Jahren im „Leipziger Tageblatt“ folgenden Aufsatz veröffentlichte?“

Der Fragesteller verlas dann den betreffenden Aufsatz, dessen Inhalt ein tausendstimmiges „Hui!“ hervorrief, und wiederholte zum Schluß die Frage: „Sind Sie derselbe Dr. Friedrich Friedrich?“ Der Befragte, auf den alle Blicke gerichtet waren, sah da, ein Bild des Jammers, krebbedeich, zusammengesunken, unter dem tausendstimmigen „Hui!“ zuckend wie unter Blitzschlägen. „Sind Sie derselbe Dr. Friedrich Friedrich?“ tönte es nochmals aus dem Munde des unerbittlichen Fragestellers. Und das Jammerbild erhob sich mühsam, wankend; es mochte die Augen nicht aufzuschlagen und stotterte: „Bedenken Sie — die Zeiten haben sich geändert —“ „Also Sie sind derselbe?“ schallt es heraus. Und das Jammerbild knickte zusammen unter der Wucht des tausendstimmigen „Hui!“ „Hui!“ „Hui!“ Der hat seinen Lohn. Und die anderen Schurken von damals und später werden ihn auch bekommen.

Die „deutsch-freisinnige“ Partei in Leipzig aber, das todgeborene Kind, ist nun glücklich begraben.

— Wozu Gesetze gut sind. Folgende Notiz macht die Kunde durch die demokratische Presse: „In einer dieser Tage stattgehabten Wählerversammlung in Karlsruhe erzählte der demokratische Kandidat Herr Dr. Lipp folgende das Sozialistengesetz recht drastisch illustrierende Geschichte: Im März vor zwei Jahren wurden in Darm-

stadt mehrere Sozialisten verhaftet, in die Untersuchungs-haft abgeführt. Niemand ließ sich bei denselben sehen. Monate vergingen und weder Anklage wurde erhoben, noch ein Urtheil erlassen. Endlich im Oktober, nach siebenmonatlicher Untersuchungs-haft erschien der von der Reichsregierung bestellte Untersuchungsrichter in Sozialistenlagern, ein Kammergerichtsrath, und jetzt ging die Sache ziemlich rasch. Zwei wurden zu kurzen Freiheitsstrafen verurtheilt, die durch die lange Untersuchungs-haft als weitgeschlagen betrachtet wurden und der Dritte wurde laufen gelassen. Und jetzt kommt das Schönste! Als der Herr Kammergerichtsrath befragt wurde, wie es denn käme, daß er so lange habe auf sich warten lassen, da gab er zur Antwort, „da Darmstadt an der Bergstraße läge und die Bergstraße gerade im Herbst landschaftliche Reize böte, da habe er die Erledigung dieser Sozialisten-Angelegenheit bis in den Oktober verschoben.“ — Eine Kritik ist hier nicht vonnöthen. Für die Wahrheit dieser eben erzählten Thatsache ver bürgt sich, wie Dr. Lipp hervorhob, Regierungsrath Dr. Schaum, der sich zur Kur augenbliklich in Dapod aufhält.“

— Aus Stettin schreibt man der „Danziger Post“: „Unser Arbeiterkandidat, Herr Baararbeiter Prey, hat in einer Massen-Wähler-versammlung gestern seine Kandidatenrede gehalten. Die liberale Presse hat die perfide Lüge verbreitet, daß Prey erklärt habe, seine Partei werde in der Stichwahl für den konservativen Kandidaten stimmen. Das ist von A bis Z eine echt deutsch-freisinnige Unwahrheit, was allerdings ein Unbehagen von vornherein einzuwirken mußte. Prey fechtete trefflich die Sozialreform und die liberalen Parteien. Die Stimmung ist für ihn vortrefflich.“

Damit ist das, was wir in unserem Leitartikel in voriger Nummer bereits gesagt, voll und ganz bestätigt.

Bedenkt hätten es übrigens die meisten der Herren Deutsch-freisinnigen, daß wir ihnen bei den Wahlen einen tüchtigen Reinsfall bereiteiten. Indeß wir treiben keine Gefühlspolitik. Die Interessen der deutschen Arbeiter ergeben, daß die Regierung des Sozialistengesetzes die Majorität, die sie sucht, nicht erhält, und es wäre Wahnsinn, wollten wir uns durch sentimentale Gründe bestimmen lassen, ihr zu dieser Majorität noch zu verhelfen.

Das wissen die Genossen Stettins ebenso gut wie die Genossen andernorts in Deutschland.

— Solidarität. Aus Lüttich (Belgien) erhalten wir folgende Zuschrift: „Genossen! Der sozialistische Zirkel die XV., hat eine Liste zu Gunsten des Wahlkampfes, den ihr zu führen habt, in Umlauf gesetzt, und wir übersenden euch nunmehr, freilich etwas spät, den Betrag von 17 Franken. Wir hoffen, euch bald noch mehr senden zu können, da verschiedene Genossen, die unterschrieben haben, mit ihren Zahlungen noch im Rückstand sind.“

In dem Zirkular selbst heißt es, nach einer Schilderung der Zustände in Deutschland:

„Arbeiter aller Länder! Arbeiter, Sozialisten! Ihr Alle, die ihr leidet, die ihr nicht für euch, sondern für eure Kinder eine bessere Zukunft herbei wünscht, vereinigt euch! Ihr seid die Zahl, ihr seid die Kraft, eure Sache ist heilig, denn ihr kämpft für Recht und Gerechtigkeit. ... Deutschland bedarf unserer, helfen wir daher, wir, die wir weder Vaterland noch Grenzen, sondern nur die Menschheit kennen, die wir Menschen und nicht Klassen sein wollen, unsern Brüdern jenseits des Rheins, auf daß diese Vertheidiger unserer Sache in's Parlament entsenden können.“

Wir danken unseren belgischen Freunden im Namen der deutschen Genossen auf's Herzlichste.

— Nach Berlin! So betitelt sich einer der letzten Leitartikel Jules Guesde's im „Cri du Peuple“. Wir brauchen unsern Lesern nicht erst zu sagen, daß dieses Nach Berlin! nichts gemein hat mit dem Motto der französischen Chauvinisten, sondern lediglich die sozialistische Antwort darauf ist. Es ist bekannt, daß die bürgerlichen Kandidaten in Frankreich aus Opposition gegen Herr Jürgens in Deutschland, freier machen, für die sozialistischen Arbeiter Lohn- und die Thatsache, daß ihre Unterdrücker zeitweise die Straßstüge begraben, kein Grund sein, jetzt deren Handwerter zu thun und Kaanah zu predigen; das führt Guesde vortrefflich aus.

Nachdem unsere Herrschenden, sagt er, am Tage nach dem Gemetzel von 1870/71 die Polizei der Reichsstaaten der Reichsstaaten zur Verfügung gestellt behufs Verhaftung und Ausweisung flüchtiger Sozialisten von jenseits der Bogen, haben sie schließlich, indem sie den Beutel ihres Patriotismus ganz austrockneten, in Egypten, in London, am Congo ihre Spezialhand in die des rothen Mannes von Bazin gelegt.

Dieser deutsch-französischen Verbrüderung behufs kommunistischer und kolonialer Ausbeutung gilt es die Verbrüderung der Arbeiter beider Länder entgegenzusetzen behufs gegenseitiger Befreiung.

Wenn es für die Regierungen und Schachmänner beider Staaten, die nur noch ein „Pul-pocket“ und einen Gensdarmen darstellen, keine Bogen mehr gibt, mit wie viel stärkerem Rechte darf es keine Bogen

(schnell, daß Ihr mit sämtlichem Material durch das Fenster entwischt; Ihr erklümmt die kleine Mauer im Hofe und eilt schnell durch das Nachbarhaus auf die Straße.)

(Die drei Zurückbleibenden entledigen sich schnell aller Papiere und reihen sie den aus dem Fenster Steigenden.)

Klärchen: Bruder, Du willst hier bleiben? Geht um Himmels willen Alle, ich werde schon allein die Polizei empfangen.

Hugo: Nein, Klärchen, Du gehst; schnell, ich höre die Polizei. (Er will sie zu einer anderen Thüre hinausdrängen.)

Klärchen (sich energisch widerstehend): Nein, ich bleibe, ich will dem Schurken ins Gesicht schauen!

(Die Thüre wird stürmisch aufgerissen.)

Polizeilieutenant: Im Namen des Gesetzes, die Versammlung ist aufgelöst!

(Sechs Polizisten schieben und drängen sich herein, allen voran Albert als Zivilpolizist.)

Hugo (höflich): Eine Versammlung von drei Mann, Herr Lieutenant?

Albert (wütend auf Klärchen zutretend): Mädchen, Du bist mir zuvorgekommen, Du hast keinen Bruder mehr seinen Freunden gewarnt.

Klärchen (vor Horn bedend): Nein, elender Schurke, ich habe Dich nur prüfen wollen, wie Du mich heute Abend; Du hast aber Deine Probe schlecht bestanden.

Albert (stolz): Wählgien Sie sich, mein Fräulein. Sie beleidigen einen Beamten im Dienst.

Klärchen: Ich beleidige einen Beamten im Dienst? O nein! Ich entlarve einen nichtswürdigen Heuchler, einen gemeinen Betrüger, der sich in das ahnungslose Herz eines Mädchens schleicht, um deren Bruder auszuspionieren, ihn zu verurtheilen.

Polizeilieutenant (der mit Wohlgefallen das entrüstete Klärchen betrachtet hat, zu seinen Untergebenen): Zwei von Euch stellen sich draußen auf und bewachen das Haus, damit Niemand entflieht; drei vor die Zimmerthüre und die anderen heißen eine gründliche Untersuchung des Zimmers vornehmen.

(Nach Polizeimanner schnüffeln sie überall herum, gucken unter Stühle, Tische, schauen an den leeren Wänden entlang und finden nirgend etwas.)

Polizeilieutenant: Keine Herren und Sie Fräulein, Sie sind verhaftet, folgen Sie mir nach dem Polizeibureau. Antreten!

(Die wachhabenden Posten treten an. Der Lieutenant stellt sich vor und sagt zu den drei Genossen und Klärchen.) Folgen Sie mir. (Zu den Polizisten.) Ihr bildet den Nachtrab und gebt Acht, daß Keiner entwischt.

(Der Lieutenant setzt sich gravitätisch in Bewegung, die Anderen folgen, Klärchen am Arme ihres Bruders; der Zug bewegt sich feierlich zur Thüre hinaus.)

Der Vorhang fällt.

mehr geben für die Regierten und Verschächerten, für die, gegen deren Freiheit und auf Kosten deren Taschen diese Spitzbubenverbündung zu Stande gekommen.“

... Die französischen Proletarier können die zahlreichen — und tragischen — Umstände nicht vergessen haben, unter denen sie die ebenso freiwillige wie brüderliche Hilfe der kämpfenden Sozialdemokratie erhalten, zu deren Unterstützung wir sie heute auffordern.“

Der Artikel schließt mit einem warmen Appell, sich an der Sammlung zu Gunsten der deutschen Reichstagswahl lebhaft zu betheiligen, welche die pariser sozialistische revolutionäre Föderation der französischen Arbeiterpartei zu Gunsten der deutschen Reichstagswahl veranstaltet.

Der von der erwähnten Körperschaft erlassene Aufruf lautet:

„In Erwägung, daß die deutsche Sozialdemokratie, wie sie sich auf ihren Kongressen und in 15 Jahren politischen Kampfes gestaltet hat, dasselbe Ziel verfolgt wie die revolutionären französischen Sozialisten, d. h. die Nationalisierung der Produktionsmittel, und dieselben Mittel im Auge hat, d. h. die Eroberung des Bourgeoisstaats durch die Klasse der Lohnarbeiter; ...

Angeichts der bevorstehenden Reichstagswahlen in Deutschland, Angeichts des Ausnahmezustandes, der seit 1875 auf der deutschen Sozialdemokratie lastet,

hat der sozialistisch-revolutionäre Verband der Arbeiterpartei in seiner Sitzung vom 24. Oktober beschlossen, dieselben in ihrem auf dem Gebiete des Wahlkampfes unternommenen Feldzug gegen das kapitalistische Deutschland und dessen kaiserlichen Förderer zu unterstützen;

er eröffnet zu diesem Zweck eine öffentliche Subskription, zu der er alle französischen Arbeiter einladet, die sich zum Chauvinismus abgewendet und als ihren wahren und einzigen Feind das Russentum erkannt haben.“

Er fügt hinzu, daß er in dieser den deutschen Sozialisten gebrauchten Hilfe nur „einen ersten Schritt erblickt zur Internationalisierung des — friedlichen oder revolutionären — Kampfes aller Völker.“

Die Veranstalter der Sammlung wissen, wie uns von einem französischen Genossen geschrieben wird, daß sie mit derselben etwas spät kommen, es ist indeß nicht ihre Schuld, und angesichts der Stichwahlen, hoffen sie, wird der Beitrag, den sie uns werden senden können, immer noch von Nutzen sein.

Ueber die Summe, welche sie aufbringen werden, geben sie sich keinen Illusionen hin, die Krise, die auf den Pariser Arbeitern lastet, und die Schwierigkeiten, mit denen sie selbst zu kämpfen haben, lassen darüber keinen Zweifel obwalten, daß die Summe nur eine verhältnismäßig geringe sein wird.

Es lag ihnen aber daran, in irgend einer Weise ihrer Sympathie mit den deutschen Arbeitern Ausdruck zu geben, „deren Entschlossenheit und Ausdauer wir bewundern.“

Und als Zeichen dieser Sympathie werden wir auch den kleinsten Beitrag zu schätzen wissen.

Es lebe die internationale Solidarität!

— England. Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß die Schottische Land- und Arbeitsliga, die schottische Zweigkation der sozialdemokratischen Föderation, in Edinburgh ein (gratis) Arbeiter-Lesezimmer nebst Bibliothek eröffnet hat, in welchem sozialistische Zeitungen etc. ausliegen. Die Adresse desselben ist: Picardy Hall, 20 Picardy Place.

Unsere Genossen, welche Freunde oder Bekannte in Edinburgh oder in Scotland überhaupt besitzen, werden nicht vergessen, sie hierauf, sowie auf die Eröffnung der Liga selbst aufmerksam zu machen. Dasselbe ist, wie aus ihrem uns zugesandten Manifest hervorgeht, ausgesprochen sozialistisch.

Korrespondenzen.

p.-n. Adnigoberg i. Pr., 26. Oktober. Der Wahlkampf zwischen den hiesigen Genossen und den „Deutsch-freisinnigen“ ist diesmal ein ganz besonders heitiger, und die etliche und gemeine Gesinnungs- und Handlungsweise der letzteren prägt sich wiederholtlich im schönsten Licht. Sie hatten zum vorigen Mittwoch eine Wählerversammlung einberufen, in der ihr Kandidat Köhler sprechen sollte. In der Versammlung waren nur Sozialdemokraten erschienen. Die eben, sich „freisinnig“ nennenden Socialen erklärten von vornherein, keine Diskussion gestatten zu wollen. Es war ihnen doch zu unangenehm geworden, daß Godau ihren Anführer Köhler vor Kurzem so abgethan hatte. Aber es ist charakteristisch für diesen „Freisinn“, daß er sich auf keine Debatte einlassen will; dazu sind die Herren zu freisinnig und zu feige. Die Sozialdemokraten wollten die Demonstration des Herrn Köhler nicht anhören, ohne antworten zu können, und verließen den Saal. Jetzt lägen die liberalen Zeitungen zusammen, wir hätten die Versammlung gesprengt. Außerdem verbreiten die „anständigen“ Leute Flugblätter, in denen Godau in der gemeinsten Weise angegriffen wird, die Sozialdemokratie verleumdung und sie selbst herausgeschrien werden. Godau soll „Verbrecher“ gehalten haben und sich eindringen, wo er ausdrücklich nicht geladen ist. Godau ist eben müthig, er geht auch in Versammlungen der Gegner, wenn alle Wähler geladen sind; die Liberalen sind aber feige und schimpfen aus ihrem Berde. Die Liberalen preisen ihre geschweherten Leistungen, Freizügigkeit u. s. w. Als wenn diese lächerlichen Droschker das nicht Alles in ihrem Interesse und nicht in dem der Arbeiter gethan hätten! Dann preisen sie ihre Volkstugenden, Kindergärten u. s. w., mit denen sie dem armen Volk nur Sand in die Augen streuen, „Wohlthaten“ geben, damit es nicht merkt, was es verlangen kann. Sie bewundern ihren Köhler, der ein „einträglicher Amt“ geopfert, um seiner Ueberzeugung treu zu bleiben. Kann, viel verloren hat der „uneigennütige“ Mann mit dem „einträglichen“ Amt nicht, er bestreift dafür heute so viel Zeitungsaufgaben, daß es ihm wohl genügen kann. Es geht doch nichts über „deutsch-freisinnigen“ Heuchelei und Niederträchtigkeit.

Unsere Genossen haben aber auch die gebührende Antwort in einer Wählerversammlung am vorigen Freitag gegeben. Eine impopuläre Versammlung hat Köhler lange nicht gesehen. 12—1300 Mann standen dichtgedrängt in dem Saal, Hunderte und Hunderte draußen auf der Straße. Genosse Godau widerlegte unter rauschendem Beifall der Anwesenden die schamlosen Lügen und Verleumdungen der Freisinnigen. Daß die Versammlung polizeilich aufgelöst wurde, verriet sich wohl von selbst. Wir haben noch keine Wählerversammlung gehabt, die diesem Schicksal entgangen wäre. Das nennt man „Wahlfreiheit“ oder „Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen“. Diese Auflösung verleiht ihren Zweck aber durchaus. Sie wurde mit brausendem Hoch auf Godau beantwortet, in allen Straßen setzten sich die Hordruse fort. Der Geist unter den Genossen ist ein vortrefflicher, sie werden triumphieren über alle Gemeinheit der Polizei und der „Deutsch-freisinnigen“, triumphieren über die „eine reaktionäre Masse“. (Bgl. das glänzende Wahlresultat. D. Red.)

Magdeburg, 17. Oktober. In unserem letzten Bericht wiesen wir darauf hin, daß wir in nächster Zeit über die persönlichen Verhältnisse des hier durch seine vielen Schurkereien gegen die Sozialisten berühmt gewordenen Polizeikommissar Krieger einen Spezialbericht bringen wollten, den wir nunmehr zunächst folgen lassen.

Auf dem Georgenplatz hierorts wohnt eine Wittve, welche neben ihren sonstigen Beschäftigungen etwas Kuppelrei treibt; selbige hat ein schönes Döcklein Eise.

Düßlich gebaut, von einnehmendem Keußern, machte Eise die angenehme Bekanntschaft des genannten Wächters der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit. Aus der Bekanntschaft ward bald „herliche Freundschaft“.

Dieses intime Verhältniß wurde jedoch von verschiedenen Seiten, darunter einige Freundinnen der schönen Eise, baldigst bemerkt und beobachtet; auch hatten die unteren Beamten des Krieger, hauptsächlich der jetzt anorganische Schurkemann Westphal, einige interessante Wahrnehmungen gemacht.

*) Diese Flugblätter sind uns von anderer Seite zugestellt worden. Sie sind ein Denkmal der Schande für die Herren Deutsch-freisinnigen und müssen selbst jeden Rechtsinjuranten ansehn, so deutlich spricht aus ihnen die Tendenz, den Gegner, den man nicht todtschweigen kann, todtszulügen.

Kleister ist gut und verhindert absolut das Abreihen. Hübner, Du bindest Dir den Kleisterkopf um den Leib, einen weiten Ueberrock darüber, einen Schwamm um die Hand geschnallt, und in schnellem Schritt marschirte Du vorwärts. Mit Ausschüssen suchst Du die passenden Stellen und sähest dann in möglicher Höhe mit dem Schwamm darüber hinweg. Je ein Schritte hinter Dir her kommt Hart, die rothen Plakate sorgfältig verdorren; solche zieht er eins hervor, und schwapp, drauf setz es, frist, als wenn es angewachsen wäre! Und Ihr Andern, Ihr müßt Euch die Straßen, wo die Arbeitsdiener am volksthätigsten ihren Weg zur Arbeit nehmen, und vertheilt das Flugblatt. Ihr verfehlet kein Haus, keinen Flur, keine Treppe. Streut in Masse unseren letzten Aufruf, unser letztes Wort in diesem Kampf aus. H. hebt schnell und vorsichtig, damit Ihr nicht ertappt werdet. Ihr braucht Euch Eurer heimlichen Thätigkeit nicht zu schämen, sie läuft dem grauen Mannesjinn nicht zum Ver; dies ist der einzige, aber auch der letzte Weg, auf dem wir uns unseren Mitarbeitern verständlich machen können. Wird auch der uns brutal verperrt, nun dann —

Dann greifen wir zu unserm Recht, Dann stellen wir uns zum Gefecht!

Vor zehn 1/2 Jahren besuchten einige solide Freundinnen die Wittve Schmidt, und zufällig war im separaten Stübchen Herr Krieter bei seiner theuren Elise. Keugierig, wie gewöhnlich, wurde durch's Schlüsselloch gesehen, und was für ein Anblick bot sich da?

Herr Polizeikommissar Krieter machte Manipulationen, wie man sie sonst nur bei gewissen Bierfäulern zu beobachten pflegt; deutlicher zu werden verbietet uns der gute Geschmack.

Diese Thatsache erlaubte sich der von Krieter gekaufte frühere Schumann Westphal vor öffentlicher Gerichtsverhandlung unter Vorsitz des konservativen Reichstagsabgeordneten Simon von Jaström zu konstatieren, worauf auf die Zeugenaussage des Krieter verzichtet wurde.

Die schöne Elise verstand dann aus Magdeburg und wurde von ihrem Galan nach dem nahegelegenen Steudal eingelagert. Dabei auch die vielfachen Reisen Krieter's nach dort. Seine Gattin, welche bei dem jetzigen Polizeipräsidenten Magdeburg's, Herrn von Arnim, in Hannover diente, scheint sich aus den Extratragungen dieses Tugendhelden wenig zu machen, wahrscheinlich denkt sie, da sich Gleich und Gleich gesellt, an ihre Vergangenheit im Hause des Präsidenten von Arnim, welcher hohe Herr ihr ja auch ein sehr schönes, lebendig gemordenes Portraitgut in die Ehe mitgab. Ein Beitrag zum Thema, auf welche leichte und bequeme Art man in unserem Ordnungshaar Vater und — Polizeikommissar wird.

Dieser edle, tugendhafte Krieter nun ist es, der in Magdeburg die politische Polizei leitet, und in seinem Streberthum hauptsächlich gegen die bösen Sozialdemokraten wüthet. Wahrscheinlich glaubt er: je früher diese an's Auder kommen, um so eher kommt da an den Laternenpfahl.

Die Wahlbewegung ist hier eine ausgezeichnete. Natürlich werden trotz Reichstags- und Bundesratsbeschlusses alle unsere Versammlungen verboten. Unser Kandidat, Aufsichtsrath und Stadtordeener August Heine aus Halberstadt, hatte nur zweimal Gelegenheit, öffentlich zu sprechen: einmal in Bukau und einmal im Schloßgarten Magdeburg. Die letztere Versammlung wurde ziemlich am Schluss, als ein Genosse ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausbrachte, auf Grund des § 9 des famosen Auswurfgesetzes aufgelöst. Alle andern angemeldeten Versammlungen verfielen gleich vorher dem Schicksale des Verbots. Die Wählerversammlungen der sogenannten deutsch-freisinnigen oder richtiger deutsch-freisinnigen Partei sind natürlich für die Arbeiter abgelehrt. Eine derartige Versammlung, welche am Montag den 6. Oktober im Saale zum „Hofjäger“ stattfand, nahm einen etwas tumultuarischen Charakter an. Die Arbeiterpartei hatte für diesen Abend in den Räumen der „Zentralhalle“, welche vorgenanntem Lokal ziemlich am entgegengesetzten Ende der Stadt liegt, ebenfalls eine öffentliche Wählerversammlung anberaumt, in welcher Heine sprechen sollte, und zu welcher wir, wie wir es ja stets thun, auch Gegner eingeladen hatten. Jedoch die Polizei zeigte wieder, daß alle Preußen vor dem Geleze gleich sind; diese Versammlung ging, wie so viele andere, den Weg des Verbots.

Eine ziemlich Anzahl Arbeiter machte sich nun auf den Weg, um im „Hofjäger“ etwas „Deutsch-freisinniges“ zu hören. Einigen gelang es, hineinkommen, doch dem größten Theil wurde der Eintritt verweigert, bei welcher Gelegenheit einer dieser Fortschrittshelden, der Rentier Dörmann, ziemlich schlecht wegkam. Nun trüben immer stärkere Polizeimannschaften an und forderten die Arbeiter auf, die Promenade, an welcher das betreffende Lokal liegt, zu verlassen. Da nun diese Promenade allgemeines Eigenthum ist, so glaubten wir, dem nicht so lachnel Folge leisten zu müssen. In ganz kurzer Zeit rückte jedoch eine Militärpatrouille an und forderte dann im Verein mit der Polizei den Platz vor dem Lokal. Ein dort ruhig stehender Arbeiter wurde von zwei dieser Vaterlandswächter, welche natürlich das Bajonett auf den Schweißgügel gesteckt hatten, sowie von vier Schupkeulen in Uniform, dem Inspektor Krieter und einem Kommissar bis durch das nächste Thor transportirt und mit Kolbenschüssen traktirt. Selbstverständlich haben uns diese und alle andern gemeinen Handlungen der Polizeimacht und unserer Gegner nur noch fähiger und ertriger gemacht und arbeiten wir mit aller Energie und doppelter Eifer weiter.

Die Kandidatenzahl für Magdeburg ist fünf. Von den Konservativen ist Professor A. Wagner aufgestellt. Der Wahlaustruf dieser Partei ist mitunterzeichnet von den weiter oben genannten Herren von Arnim und Krieter. Natürlich werden diese Herren nicht viel leisten. Auch die Ultramontanen oder die Pfaffenpartei läßt etwas von sich hören, und zwar ist der Kandidat derselben die keine Exzellenz Windthorst-Reppen. Die Nationalliberalen glauben in der Person des Großkapitalisten Gärtner aus Bukau den Richtigen gefunden zu haben. Die Hauptmacher von hier, die Deutsch-freisinnigen, haben natürlich wieder ihren alten Eisenbahndirektor A. D. Buchtemann, aufgestellt. Angst hat der ganze sogenannte Ordnungsbrei ganz gewaltig. Einige Zeitungen schreiben schon neulich, daß bei dieser Meinung in den Parteien und der kolossalen Mächtigkeits im Lager der Sozialdemokraten ein Sieg der Letzteren schon im ersten Wahlgang eintreten könnte. Es ist auch wirklich staunenswerth, wie hier agitiert wird, und so allen Versammlungsoctoden ein großartiges Anwachsen unserer Stimmen bemerkt wird.

An den drei Abenden voriger Wochen, an welchen uns die Versammlungen verboten wurden, durchjoggen wir Abends die Straßen mit mehreren hundert Mann, natürlich unter Begleitung der Polizei, sangen die Kaiserhymne und trugen Hochs auf unsere Kandidaten und die Sozialdemokratie aus.

Sonntag den 12. Oktober trugen wir unser zweites Wahlflugblatt aus. Vom frühen Morgen bis spätem Nachmittag waren wir in rastloser Thätigkeit. Einige 20 Sistrungen fanden statt, und hat uns die Hochwürdigkeit etwa 300 Blätter gestohlen, was bei 30,000, die wir vertheilten, wenig ausmacht.

Nun zu einer Angelegenheit, die uns Alle schmerzlich berührt hat. Unser Genosse, der Ländler Heinrich Stremel, aus Berlin und Hamburg auf Grund des § 8 des famosen Auswurfgesetzes ausgewiesen, wurde kurz nach seiner letzten Ausweisung krank; seit über sechs Monaten litt unser braver Genosse an der Unterleibsbeschwerden. Aber bis in seinen letzten Tagen war die Unterhaltung über Parteiangelegenheiten sein liebstes Thema. Immer noch hatte er Hoffnung, die Wahl mitzumachen, und war es bereits festgesetzt, daß, wenn er am Wahltag nicht laufen könnte, wir ihn zur Wahlurne tragen müßten, damit seine Stimme nicht verloren gehe. Im Schicksalsbuch war es jedoch anders beschloffen. Am Sonntag den 12. Oktober früh, just als die Genossen beim Austragen des zweiten Wahlflugblattes waren, erdete der Tod die Leiden unseres Freundes. In letzter Zeit verbreitete sich diese Nachricht unter uns und erregte in unserm Kreise eine sehr gedrückte Stimmung. Mittwoch Mittag 12 Uhr sollte die Beerdigung stattfinden. Eine Anzahl naher Verwandter und ganz spezieller Freunde des Verstorbenen hatten sich kurz vorher in dem kleinen Hof des Trauerhauses eingefunden, um den Sarg auszuschnüden. Von den Genossen aus Berlin, Hamburg und Leipzig waren prachtvolle Lorbeerkränze mit mächtigen roten Schleifen eingeschickt worden. Auch Genossen aus den Wahlkreisen Jerichow I und II und Wangden waren mit Kränzen und Schleifen erschienen. Um 7, 12 Uhr, als mit dem Beisetzen der Kränze auf dem Sarg begonnen wurde, erschien der Polizeikommissar Hase in voller Uniform und verlangte das Entfernen der roten Schleifen und Blumen aus den Kränzen. Dem wurde jedoch nicht entsprochen. Nun erhob sich die Lebensmutter des besagten Hase: „Im Namen des Gesetzes löse ich die Versammlung auf und fordere die Anwesenden auf, den Hof zu verlassen!“ Trotz der betrübten Stimmung, in der wir uns befanden, drach ein homerischer Gelächter aus, was den Hof zum Vater werden ließ. Ein Genosse bemerkte laut zum Kommissar: „Sie treiben die Leute zu Gewaltthaten, hüten Sie sich, so fortzumachen!“ — „Ist mir ganz egal“, war die Antwort, „ich habe meine Instruktion.“ Doch wir blieben ruhig im Hof und trugen den Sarg mit seinen Kränzen von roten Blumen und Schleifen auf den vor der Thüre stehenden Leichenwagen. Eine stattliche Anzahl Genossen, mit roten Blumen im Knopfloch, folgten ruhig dem Wagen. Auch einige Duzend bedelmte Schupkeule fehlten selbstverständlich nicht. Derselben trugen jedoch keine roten Kränze, aber grümmige Mienen und grümmige Blicke warfen sie auf uns und unsere roten Blumen und Schleifen. Da es gerade Mittag wurde war und zahlreiche Arbeiter die Fabriken verließen, wurde von Seiten derselben vom Trauerhaufe aus bis zum Kirchhof auf beiden Seiten des Weges Spalier gebildet.

„Nache ist süß“, dachten nun wohl die Polizeimacht. Als der Leichenwagen durch das Kirchthor gefahren war und wir folgen wollten, stürzte ein Duzend dieser Dalkanten auf das Thor, wohl mit denselben Eifer, wie ein Thierhändler thun würde, wenn der Käfig des Löwen oder Tigers offen stände, und sprachen dasselbe ab. Alles Protestiren unserseits half nichts; wir durften nicht mit hinein. Zum zweiten Mal

trat der Küstler Hase in Funktion und löste die „Versammlung“ an der Kirchthorspforte auf. Nach heftigem Hin- und Herreden gelang es dann der Wittve, der Mutter und dem Bruder des Verstorbenen, von den Köfigperrern Einlaß zu bekommen.

Verschiedene Gruppen des Trauergefolges bildeten sich vor dem Kirchhof, und konnte man den Männern ansehen, daß sie ihre Erregung über diese Rohheit und Brutalität mit Gewalt niederzupressen, um auf den Putz, der ihnen hier aufgedrungen, nicht hineinzufluten. Die einzelnen Gruppen, welche sich, nebenbei bemerkt, ruhig verhielten, versetzten jedoch mehrfach dem Schicksal der „Aufschiebung“. Unter Genosse A. Schulz, Zimmerer aus Berlin, gleichfalls Ausgewiesener, welcher das Glück hatte, vor der Abperrung auf den Kirchhof zu gelangen, legte, als der Sarg auf der offenen Gruft stand, im Namen der Magdeburger Parteigenossen einen Lorbeerkranz auf den Sarg nieder, was den Kommissar wiederum veranlaßte, die aus einigen Frauen und vielleicht fünf Männern — nähere Verwandte des Verstorbenen — bestehende Versammlung abermals „aufzulösen“. Schulz erwiderte, als er kaum einige Worte herausgebracht, an der Brust gepackt, während ihn zwei Schupkeule von hinten würgten, und verhaftet. Man kann sich denken, welche Empörung es allgemein hervorrief, als der Verhaftete nach der nahen Militärwache transportirt wurde. Die Genossen Sinner, Ausgewiesener aus Berlin, und Tello von hier, welche ihrer Bewunderung Ausdruck gaben, wurden ebenfalls verhaftet.

Eine ungeheure Menschenmasse folgte dem Transport der Verhafteten von der Militärwache nach dem Polizeigebäude. Die Aufregung war eine ganz bedeutende. Von Leuten, die uns vollständig fernstehen, hörte man ihre Entrüstung ausdrücken. Bis heute, Freitag Mittag, sind die Verhafteten noch nicht entlassen. Wir werden mit euch Polizeibüchlein abrechnen!

Am Mittwoch den 15. Oktober sollte eine öffentliche Wählerversammlung der Deutsch-freisinnigen stattfinden. Wir münderten uns schon darüber, daß von Seiten des Unterwerfers „Alle liberalen Wähler“ eingeladen waren. Als wir nun Abends uns im Lokal einfanden, war die Versammlung abgesetzt worden. Wie nun des nächsten Tages die gemeine „Magdeburger Zeitung“ schrieb, hätte der Wirth und der Vorstand der deutsch-freisinnigen Partei von amtlicher Seite die Mittheilung erhalten, daß eine große Anzahl Sozialdemokraten kommen würden, um die Versammlung zu hören. Es war gerade der Abend nach dem Begräbniß, und es herrschte zwar in Folge der Polizeischikereien eine starke Aufregung in unserm Kreise, aber deswegen machen wir noch keine Kräftekeule um nichts, sondern gehen in der Diskussion genutzten Versammlungen häßlich parlamentarisch vor. O, Ihr Helden der sogenannten Ordnungsparteien, wenn Ihr Euch nicht auf die Bajonette und die Büttel stützen könntet, Ihr wäret schon längst in's Auslösch getroffen!

Vv.

Dresden, 22. Oktbr. Die „Dresdener Nachrichten“, dieses General-schmuddalt, bringen in ihrer Nummer vom 5. Oktober folgenden Bericht: „Ende voriger Woche feierte die Nähmaschinenfabrik von Seidel und Raumann die Vollendung der 250,000sten Maschine durch ein Bankett, welches der Chef der Firma, Herr Bruno Raumann, seinen 900 Arbeitern im „Tivoli“ gab. Wir erfahren nachträglich, daß Herr Raumann die Gelegenheit benutzte, um in hochherziger Weise einige allerwerthvollsten Arbeiter, die fünfzehn und mehr Jahre ununterbrochen bei ihm thätig waren, durch Geldspenden von 500 Mk. resp. 300 Mk. unter feierlicher Ansprache auszuzeichnen. Die Gärtner'sche Kapelle und der Gesangsverein der Fabrik trugen zur würdigen Feier dieses seltenen Festes ihr Bestes bei. — Als Zeugnis für den gesunden Eifer, der unter den Arbeitern der genannten Fabrik, dieses größten industriellen Establishments von Dresden, herrscht, sei noch erwähnt, daß am Schlusse der ausgeführten Nebelbilder, um Herrn Raumann zu zeigen, daß seine Sozialdemokraten unter seinen Arbeitern sind“, wie die Arrangements ausdrücklich bemerkten, die Bildnisse Ihrer Majestäten des Kaisers, des Königs Albert und der Königin Carola erschienen und mit begeisterten Hochs und durch den Gesang der Königshymne von sämmtlichen Festtheilnehmern begrüßt wurden. Das ganze Fest gab ein Zeugnis des zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehenden herzlichsten Einvernehmens.“

Die viel Werth auf derartige „Arbeiterdemonstrationen“ zu legen ist, ist bekannt; Jedermann weiß, daß bei solchen Festen gewisse Schmarozker plötzlich einen Arieisenker entfallen, die schändlicheren Elemente nachgeben, die übrigen Arbeiter aber, um nicht außer Erziehung zu kommen, Schweigen. Das ist, wie gesagt, bekannt, darüber ist also kein Wort mehr zu verlieren. Dagegen liegt es im Interesse unserer Partei, weitere Kreise mit den besonderen Eigenschaften des hier erwähnten ehrwürdigen Fabrikanten Raumann bekannt zu machen, dessen bezahlte Lebhubeleien öfter die Spalten hiesiger und auswärtiger Zeitungen füllen. Die Gründe, warum sich derselbe scheinbar freundlich und freigebig seinen Arbeitern gegenüberstellt, sind keineswegs in seinem guten Herzen zu suchen, sondern in der Sucht, einen Titel oder einen Orden von der Regierung zu ergattern. Was für ein Subjekt Herr Raumann ist, dafür diene Folgendes:

Bruno Raumann entwendete bereits in seiner Jugendzeit ein Goldstück, was ihn mit der Gendarmerie in Konflikt brachte. 1868 etablirt, baute er ein fehlerhaftes Nähmaschinenfabrik; die Maschinen kamen alle zurück, aber — gewisse Leute haben selbst im Unglück Glück: seine Fabrik mit Bestand brannte plötzlich ab, und Raumann, der sich als vorsichtiger Mann hoch versichert hatte, erhielt an Stelle unbrauchbarer Maschinen sehr brauchbares Geld. Daraus betrug er seinen ersten Kompagnon um eine große Summe, und seinen zweiten möggeste er, nachdem er ihn benützt, gleichfalls aus dem Geschäft. Um seine Zwecke zu erreichen, schied dieser Mann vor nichts zurück. Bestechung, Betrug u. s. w. werden in großem Maßstabe betrieben. Seine verstorbenen Frau misshandelte er oft, und war eine solche häßliche Mißhandlung Ursache ihres frühen Todes; sein Schwiegervater Hofmann bestiegte obdies dadurch, daß er Raumann gewisse Vorwürfe machte. Raumann's Moral ist die denkbar schlechteste, erwinne einige kleine Proben überzeugend werden.

Vor einigen Jahren kehrte er von einem Feste, welches er seinen Arbeitern gab, heim. Er nahm die junge, schöne Frau seines Küstlers zu sich in den Wagen und zwang den Küstler, ihren Mann, ihn nach Hause zu fahren, während er die Frau im Wagen nachschickete. Am andern Morgen erzählte er diesen Schurkenreich als einen guten Witz seinen Freunden. — Einer seiner Vorarbeiter hatte eine junge Braut von besonderer Schönheit; derselbe, Namens Lehmann, gründete ein Nähmaschinenfabrik in Dresden und hatte bereits alle Anstalten zur Hochzeit getroffen, als Raumann das Mädchen sah und sie bereitete, ihren Bräutigam zu verlassen und mit ihm auf eine längere Reise zu gehen. Das Mädchen lebt heute noch als Raumann's Kaitresse in einer Villa in Bismark. — Die Verkäuferin seines Vertreters, Otto Fischer, Wollfische, ein junges, frisches Mädchen, verfolgte er jahrelang mit seinen Anträgen. Endlich gab sie sich ihm hin, unter der Bedingung, daß Raumann ihren Bruder in seinem Komptoir anstelle. — In seiner alten Fabrik beschliffte er eine Anzahl junger Mädchen beim Einriihen der Maschinen. Sobald ihn ein Gelüst anwandelte, legte er dergleichen, welche er gebrauchen wollte, einen Schlüssel auf die Nähmaschine, und die Unglückliche mußte sich, wenn sie ihre Stelle nicht verlieren wollte, sofort in das besannte Extrazimmer verlagern.

Dies sind einige wenige Fälle von Hunderten. Die Wahrheit dieser Angaben kann Ihnen jeder alte Arbeiter unserer Fabrik bestätigen. Herr Bruno Raumann ist also das Prototyp eines „Ordnungsmannes“, einen Titel, den er auch dadurch rechtfertigt, daß er versucht, seine Kritiker für die Wahl des konservativen Kandidaten, Herrn von Einsiedel, zu beeinflussen.

Warum wir ab, ob er dabei auch Glück haben wird.

An die Vertrauensleute.

Es wird wiederholt und dringend ersucht, von allen Parteipublikationen (Flugblättern, Broschüren u. s. w.), die in Deutschland oder im Ausland erscheinen, dem Parteiarchiv mehrere Exemplare zuzusenden, ebenso die Wahlflugblätter der Gegner.

Die Archivverwaltung.

Letzte Nachrichten.

Blos ist in Greiz mit 12 Stimmen Majorität gewählt. — Frohme's Sieg in Altona, 10,260 Stimmen (8791), wird bestätigt.

— Wie das glänzende Wahlergebnis allerorts geübet, sehen die Genossen aus folgendem Telegramm aus Amerika:

„Revolution des „Sozialdemokrat“ Zürich! Versammlung New-Yorker Sozialisten sendet Glückwünsche zum Wahlsieg.“

Nachruf.

— Unserem alten Vorkämpfer Johann Philipp Becker hat der Tod nun auch die Gefährtin seines Lebens geraubt, die 58 Jahre mit ihm Freud und Leid, Mühsal und Gefahren theilte und ihm treu und unerlöschlich zur Seite stand. In der Nacht vom 25. zum 26. Oktober erlag

Elisabeth Becker

nach langen, schweren Leiden dem Lebenskampfe. Unser aufrichtiges Mitgefühl dem alten, modernen, vielgeprüften Freiheitskämpfer. Möge ihm das Bewußtsein, daß Tausende von Arbeitern an seinem Geschehnisse den lebhaftesten Antheil nehmen, den schmerzlichen Schlag weniger hart empfinden lassen, und möge ihm in so trüben Tagen die tapfere Haltung unserer Brüder im Reich doppelt erheben; ist sie doch ein Beweis, daß die junge Generation das Erbe der Alten: den Kampf um Freiheit und Brod mit Ehren angetreten und hochhält!

Briefkasten.

Der Redaktion: KL in Lausanne: „Magdeburger Zeitung“ dankend empfangen. Artikel aus Sachsin ist, wie Sie sehen, behandelt die Berliner Korrespondenz entzigt sich indes der Besprechung. Sie müssen die Zwangslage berücksichtigen, in der sich die Betreffenden befinden; Wandes liest sich gedruckt doch anders, als es gesprochen wurde. C'est le son qui fait la musique! So, wie da gemeldet, hat T. sich gewiß nicht ausgedrückt.

Der Expedition: Bukarest: Fr. 25,50 Ab. 4. Cu. u. Fr. 54,50 pr. Wk. dts. vermerket. Bf. fort. — Uncl Brägia: R. 2. — pr. Wk. — „Wien, aber von Bergen!“ dts. erh. — A. Öbme R. Fort: Fr. 253,15 (Doll. 50) à Cto. Ab. 10. erh. — Radom, London: 31, 34, 35, 36, 37, 40, pr. Amtt. erbeten. — C. Sch. Hulten: R. 2. — pr. Wk. u. Nov. erh. Nachn. nach Dtsch. unmglich. — A. H. R.: Fr. 2. — Ab. 4. Cu. erh. — Rumbacher: R. 180. — à Cto. durch Freundes hand erh. — C. R. J.: R. 7,30 Wk. Rest 3. u. 4. Cu. R. 9,35 f. Schft., R. 3,45 pr. Wk. dts. erh. Adr. Hds. geordn. u. Hf. am 24./10. geantw. — Herzberg: „Brief der 1500 Arbeiter“ ist ein auf geführter Kniff der Spggr. Kallib. Spargl'scher Observanz. — Dresden: L.: Nachr. v. 28. 10. eingetroffen. — Fr. Hjr. u. Vg. Atoc: 3000 Bfnt., Hf. v. Hjr. u. R. K. dts. erh. — Abiaal: R. 10. — à Cto. erh. Sda. fort. — Rev. York: Fr. 1500. — 6. Kate v. Rat. Exec. Com. d. S. A. V. R. A. pr. Wk. dts. erh. — L. S. Riess: Fr. 4. — Ab. 3. u. 4. Cu. u. Fr. 1. — pr. Wk. dts. erh. — London: Fr. 151,20 (Hf. 6. —) vom Kom. Arb. B. Ber. pr. Wk. dts. erh. — D. Sch. R.: R. 1,30 Portoschlag erh. — B. S. 4: R. 4,50 Ab. 10. pr. 4. Cu. erh. Nachfr. fort. Beilage bejort. — C. S. C.: R. 3. — Ab. 4. Cu. erh. — Bifelhauße (Doll. 30. —) Fr. 151,80 à Cto. erh. Billa. folgt. Weiteres bejort. — Chicago: (3 Doll. 20) Fr. 16,20 s. b. Gruppe „Subseite J. A. K.“ durch A. Spies dts. erh. — L. S. R. H.: R. 3. — Ab. 4. Cu. erh. — Rumbacher: Fr. 25,20 u. Hf. Schrim. pr. Wk. dts. durch J. Cgl. dts. erh. — Bon A. B. C.: Fr. 10. — pr. Wk. u. Fr. 5. — f. d. Grimmitzgr. Strife dts. erh., desgl. von C. Fr. 5. — v. Rother Gaucho Fr. 1. — R. T. J.: Fr. 12,50, Ab. 1. Juli 84 bis 1. Okt. 85 erh. — Chicago: Fr. 38,10 (Doll. 7,52) erh. und Hevon 5 Doll. 40 pr. Ab. 4. Cu. u. Doll. 2,92 pr. Wk. dts. gesammelt durch Gen. Guhl auf Liste 429 dts. erh. — Dr. G. H. R.: R. 2,80 f. Schft. erh. — Brüssel: Fr. 18,25 f. d. Stichwahlert von den Genossen dankend erhalten. — Bielefeld: Schft. abgegan. — Neuenburg-Böhm: Fr. 2. — erh. Dafür das gesammte Wahlergebnis telegraphisch, war unmglich. — Bf. R. 26. — f. Schft. erh. Wk. Bielefeld (auch Fr.) pr. Wk. belastet. R. 5. — pr. Wk. demnach verwendbar. — J. R. K. Kollé: Fr. 10. — f. Schft. erh. Bdsqttg. pr. Rest später. — J. H. Poole: Fr. 2. — pr. Wk. dts. erh.

Durch Unterzeichnute ist zu beziehen:

	Fr.	Cu.	Mk.	Pf.
A. Aaberg, Ferdinand Lassalle, Biographie	1	25	1	—
Behel A., Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode	1	25	1	—
Brandes Georg, Ferdinand Lassalle, ein literarisches Charakterbild	4	—	3	20
Conzett C., Rettung oder Ruin, Flugblatt zur Massenverbreitung	4	—	2	—
— Dasselbe, 100 Stück	1	—	—	80
— Nationale und internationale Arbeits- oder Fabrikgesetzgebung	—	10	—	10
Donai Dr. A., ABC des Wissens für die Dankenden	—	25	—	20
Die Verhandlungen des sächsischen Landtages vom 11. Januar 1884	—	30	—	25
Die Sozialdemokratie vor dem deutschen Reichstag. Erste Lesung des Sozialistengesetzes 1884. 2. Lieferungen	4	—	30	—
Das unterirdische Russland. Porträts u. Skizzen aus der Wirklichkeit	3	—	2	50
Engels Fr., Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats	1	25	1	—
Fleisch Dr. K., Haftpflicht, Unfallversicherung und Normalarbeitszeit	2	—	1	50
Frohme Karl, Die Entwicklung der Eigentumsverhältnisse	5	—	4	—
Hof und Gesellschaft in Berlin	4	25	3	40
Jacoby Dr. Joh., Gesammelte Schriften und Reden	7	50	6	—
Lafargue P., Das Recht auf Faulheit	—	25	—	20
Lassalle F., Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch	1	25	1	—
Marr K., Lohnarbeit und Kapital. (Neu verbesserte und revidirte Ausgabe)	—	25	—	20
Reinhardt Gustav, Gedichte	1	—	—	80
Rodbert s-Jagetzow, Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände	5	—	4	—
Schönlank Dr. B., Münchner Polizeizustände	—	20	—	15
Stackelberg Fr., Die Frau und die Revolution	1	—	—	10
Stamm Th., Die Erlösung der darbenenden Menschheit. 1. vermehrte Auflage	4	—	3	—
Vollmar G., Waldverwüstung und Ueberschwemmung	—	20	—	85
Vorwärts! Eine Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk. In 5 Lieferungen	4	—	50	—
Winke für die Agitation	—	30	—	25

Expedition des „Sozialdemokrat“ und Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich.

Sozialistische Arbeiterpartei Amerika. Section New-York.

Sitzung des Centralcomites jeden Dienstag Abends 8 Uhr in Lincoln Hall, 66 Allen und Houston Street. Jeden Samstag finden Versammlungen statt. Näheres siehe New-Yorker Volkszeitung, besonders Freitags und Samstags.

Zu kaufen gesucht für den Preis von 3 wölft Frankn die Schrift von Karl Marx: „Herr Vogt“.

Porto trägt der Käufer. Offerten sind zu richten an: 125 Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

©2019 John D. Rockefeller Foundation. Digitized by Google.